

Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender

Herausgeber: Pro Juventute

Band: 6 (1913)

Heft: [2]: Schüler

Rubrik: Bilderschrift der nordamerikanischen Indianer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bilderschrift der nordamerikanischen Indianer.

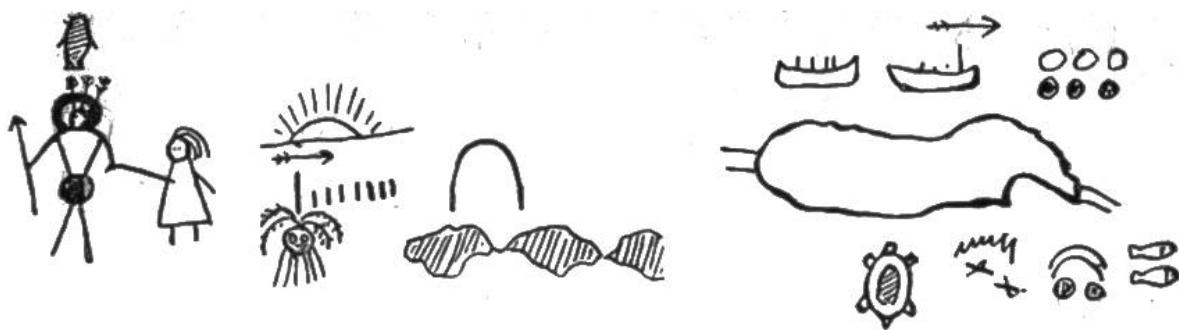
Die Erlebnisse eines Indianers von ihm selbst aufgezeichnet (Bilder stark verkleinert), erklärt von Morlay Adams.

In einem früheren Jahrgang des Schülerkalenders haben wir von Indianern berichtet, die angesehene Gelehrte, Professoren, Leiter landwirtschaftlicher Schulen, Maler und Dichter sind. Wie sie, haben die meisten ihrer Stammesgenossen die Lebensweise ihrer Vorfahren aufgegeben. Nur vereinzelt in den Rocky Mountains gibt es wohl noch unverfälschte Nachkommen der ruhmvollen Rasse, deren Männer Krieger und Ausspäher aus Naturtrieb waren, Bär und Büffel jagten, ihre Kanoes ruderten und sich der erbeuteten Skalps rühmten. Der gewöhnliche nordamerikanische Indianer von heute lässt sich mit dem bemalten Krieger aus den Tagen von Fenimore Cooper nicht vergleichen. Er ahmt die Kleidung der Weissen nach und oft schmückt statt der prächtigen Federn, die seine Vorfahren trugen, ein alter Zylinder sein Haupt.

Indianer sind meistens schmutzig. Ausser der Sprache ihres Stammes sprechen sie grossenteils nur ein gebrochenes Englisch. Briefe schreiben manche annähernd so gut wie etwa ein Schweizer Schüler, wenn sie auch im Buchstabieren und in der Grammatik nicht so sehr bewandert sind. Weniger zivilisierte Rothäute schreiben, was sie können, in gewöhnlicher Schrift, mischen aber hie und da ein Bildzeichen hinein, wenn sie den richtigen englischen Ausdruck nicht finden, oder nicht wissen, wie man das Wort schreibt.

Die nachstehende Geschichte in Bildern datiert aus einer früheren, interessanteren Periode. Zu jener Zeit malten die Indianer die Berichte ihrer Heldentaten auf Leder und ritzten die für ihre Stammesgenossen bestimmten Botschaften in Baumrinde ein.

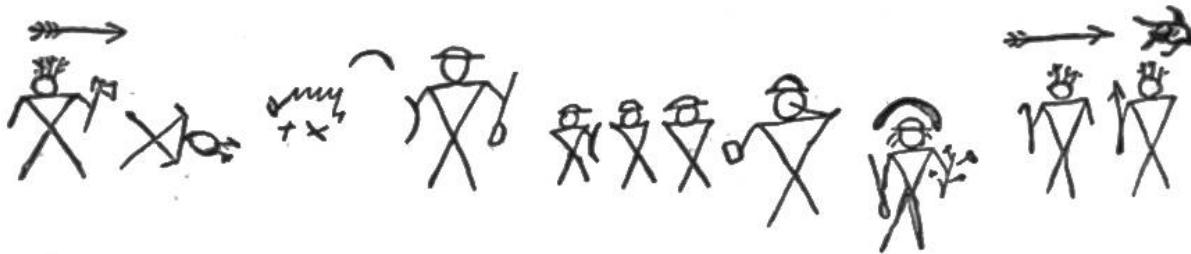
Zum leichteren Verständnis der nachfolgenden Schriftzeichen fügen wir gleichzeitig eine kurze Erklärung bei. Ein Vergleich mit den Bildern beweist, wie vollkommen auch die Ausdrucksweise der indianischen Bilderschrift ist und wie leicht es nach aufmerksamem Betrachten wird, die Zeichen zu erkennen und die Schrift selbst fliessend zu lesen.



In den von uns wiedergegebenen Bildern erzählt ein nord-amerikanischer Indianer seine Lebensgeschichte bis zur Zeit, wo er sich eine Frau erwählt und sich in einem eigenen Wigwam (Indianerzelt) niederlässt. Zuerst zeichnet er sein Familienabzeichen, einen Fisch (catfish) und gleich darunter seinen Vater und seine Mutter. Sein Vater ist ein mächtiger Häuptling, der Zauberkräfte besitzt. Diese sind durch den schwarzen Bogen um seinen Kopf angedeutet. Er ist sehr reich, wie der schwarz ausgefüllte Unterleib zeigt. Die Indianer schliessen stets vom dick sein auf Reichtum und Überfluss. Der Erzählende ist hoch oben in den Bergen, nahe der Sonne, geboren. Er kam unter dem Einfluss eines guten Geistes zur Welt, wurde „Pfeil“ genannt und war der älteste Sohn unter acht Kindern. Dies alles wird dargestellt durch die acht senkrechten Linien, wovon die erste die grösste ist, der Pfeil darüber gibt den Namen an. Unter der ersten Linie ist der gute Geist abgebildet, der jederzeit über ihn wachen wird. Das Wigwam der Familie ist neben einigen Reisfeldern gelegen.

Als ganz junger Bursche zieht „Pfeil“ auf eine Ausspäher-Expedition aus; mit sieben Begleitern fährt er über einen grossen See, wahrscheinlich den obern oder Huron-See. Die Gesellschaft benutzt zwei Kanoes, in dem ersten befindet sich unser Held „Pfeil“. Drei Tage und drei Nächte dauerte die Überfahrt, wie die Zeichnung der drei Sonnen und Monde andeutet. Dann endlich landen sie glücklich am jenseitigen Ufer (die Schildkröte bedeutet in indianischen Bilderschriften fast immer Land). Während zwei Tagen und zwei Nächten kampiert die Truppe am Ufer des Sees; es werden zwei Lagerfeuer (x x) angezündet und die Leute nähren sich von Fischen.

Kurz darauf hat „Pfeil“ einen Kampf auf Leben und Tod mit einem feindlichen Indianer zu bestehen (siehe nächstes Bild). Er erschlägt ihn mit seinem Tomahawk, welche Tat ihm einst auf den Grabstein geschrieben werden wird.

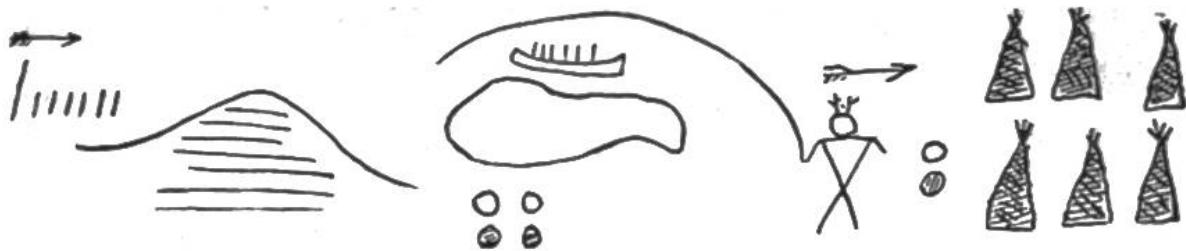


Nach kurzer Rast im Lager hat „Pfeil“ ein anderes sehr wichtiges Erlebnis ; er trifft mit einer Expedition von sechs weissen Männern zusammen. Zuerst ist der Führer gezeichnet, wahrscheinlich ein Offizier, denn er hat sowohl ein Gewehr als einen Säbel. Neben ihm sind drei Männer von geringerer Bedeutung, wahrscheinlich Begleiter, wovon einer einen Säbel trägt. Nebenan ist ein wichtigerer Mann, er ist grösser gezeichnet. In der rechten Hand trägt er ein Buch und mit der linken zeigt er auf die Lippen, was angibt, dass er liest und spricht. Dieser Mann ist wohl ein Missionar. Von gleicher Bedeutung ist die nächste Figur, der weisse Medizinherr. Er trägt ein Gewehr und Heilkräuter, und die Indianer glauben, dass er magische Kräfte besitzt, wie dies der schwarze Bogen über seinem Kopf zeigt. Der Umstand, dass all diese Männer Hüte tragen, weisst darauf hin, dass es Weisse sind.

„Pfeil“ und ein anderer Indianer mit den gleichen Familienabzeichen (catfish), wahrscheinlich einer seiner Brüder, werden Führer der Expedition.



Sie übersteigen zusammen einen hohen Berg, kommen an einen grossen See, über welchen die Indianer in einem Kanoe, die weissen Männer in einem Segelboot fahren. Wie die Schildkröte zeigt, kommen sie alle heil an. „Pfeil“ wird für seine Dienste gut belohnt (sein Unterleib ist nun auch fett gezeichnet). Er geht nach Hause zum Wigwam bei den Reisfeldern, kauft ein Pferd und macht Jagd auf Bären und Elentiere.



Darauf unternimmt er mit 6 Begleitern eine eigene Expedition. Er geht wieder über den Berg und den See, wahrscheinlich zum Ort, wo er die weissen Männer hingeführt hat. Seine sechs Begleiter fahren im Kanoe, „Pfeil“ selbst reitet auf seinem Pferd um den See; er braucht dazu nur einen Tag und eine Nacht, während seine Gefährten zwei Tage und zwei Nächte unterwegs waren. Endlich erreichen sie das fremde Indianerlager. Es ist die Niederlassung eines andern Stammes (wahrscheinlich Dacota) wie aus der andern Form der Wigwams ersichtlich ist.



„Pfeil“ ist gekommen, sich bei dem Stämme eine Braut zu suchen. Er findet sie und erklärt ihr sofort seine Liebe. Er singt (durch Wellenlinien angedeutet) von dem Wigwam, das er für sie gebaut hat, von seinen magischen Kräften, seinem Reichtum, dem Familienzeichen und wie ihre beiden Herzen eins sein werden (ausgedrückt durch die Linie, welche die beiden Herzen verbindet); er hat keine andere Liebe, sein Herz gehört ihr allein (angedeutet durch das in einem Kreis eingeschlossene Herz). Über dem Kopf des Mädchens ist ihr Familienzeichen gemalt. „Pfeil“ sieht den Vater seiner Geliebten; es ist dies ein grosser Häuptling, sehr reich, und Besitzer eines der von den Indianern geschätzten Schiessgewehre. Der Häuptling nimmt in Tausch gegen seine Tochter „Pfeils“ Pferd. „Pfeil“ und seine Braut sind zusammen, verbunden durch einen langen Arm, abgebildet, was bedeutet, dass sie nun eins sind fürs ganze Leben. Mit sechs Mann Begleitung verlassen sie das Lager, wie der vom Dorf abgewendete Fuss zeigt. Einen Tag und eine Nacht kampieren sie;



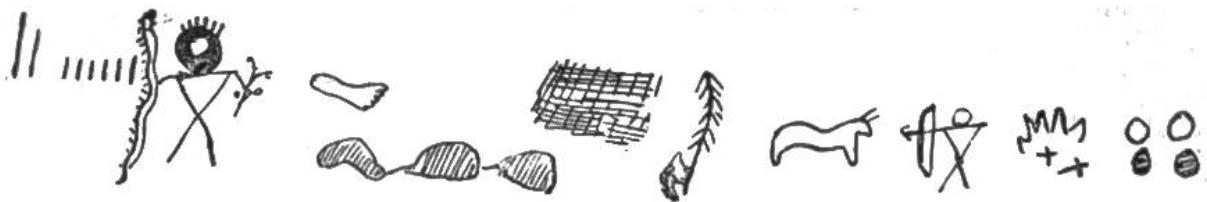
dann fahren sie in einem Kanoe nach dem andern Ufer des benachbarten Sees, wo sie glücklich landen und von Fischen und Präriehühnern leben.

Soweit ist alles gut gegangen, aber jetzt naht das erste Unheil; der böse Geist, den die Indianer „Kenabeeck“ nennen, die grosse Schlange ist gezeichnet, und unheilbringende Vögel fliegen drüber weg. Die Gesellschaft befindet sich auf einem hohen Berg. „Pfeil“ und seine Braut kommen fast um vor Hunger, wie ihre nach dem Munde zeigenden Hände andeuten.



In dieser schrecklichen Zeit sterben alle Begleiter (sie sind ohne Kopf gezeichnet) und werden von den Aasvögeln aufgefressen. Fünf Tage und fünf Nächte nach dem Tode der Begleiter wandern „Pfeil“ und seine Frau nun umher; sie haben ihren Weg ganz verloren. Dies wird durch die fünf Horizonte und die fünf Sonnen, sowie die Figur mit den ausgestreckten Armen, welche verirrt bedeutet, angegeben. Das junge Ehepaar lebt von Kräutern, Gräsern und Baumrinde, bis zuletzt der gute Geist sie zur Nachtzeit zu einem Lager führt, wo sie gastfreudlich empfangen und mit Fisch- und Büffelfleisch bewirtet werden.

Nachdem die beiden so wunderbar errettet wurden, singen sie ein Dankgebet; sie verbringen drei Tage und drei Nächte in dem gastfreundlichen Lager, dann wird ihnen eine neue Begleitmannschaft mitgegeben, worunter sich ein grosser Zauberer und Medizinmann befindet, der sie vor fernerem Unheil bewahren soll (siehe folgendes Bild).



Auf ihrem Weg nach Hause kommen sie bei Reisfeldern vorbei, dann durch einen grossen Wald; sie erlegen ein Baumstachelschwein, das an einer Tanne hinaufklettert und schiessen auch ein Renntier, worauf natürlich Lagerfeuer angezündet werden und die Truppe während zwei Tagen feiert.



Sie kommen bald darauf zu den Bergen in der Nähe von „Pfeils“ Heimat. Die Begleitmannschaft geht da zurück, während „Pfeil“ und seine Frau weiter wandern (durch die Füsse in verschiedener Richtung und den Trennungsstrich angedeutet). Endlich erreichen sie ihr Heim, das Wigwam bei den Reisfeldern.



„Pfeil“ führt seine Frau in das Zelt; er wird Besitzer eines Gewehres und hat infolgedessen die Kraft und den Mut eines Löwen. Die Lagergenossen spielen auf Musikinstrumenten und singen von seinen Taten; er selbst richtet ein Dankgebet an den grossen Geist.